

häufig konfessionsunabhängig. In katholischen Orten gelang es weitaus besser, die bisherige und die zuziehende Bevölkerung in den kirchlichen Kontext ein- oder zurückzubinden, während in evangelischen Gemeinden die Kirchenbindung abnahm.

Eine ähnliche konfessionsspezifische Entwicklung stellt der Autor für den Bereich der »sozialen Frage« fest: Katholische Pfarrer und die Diözesanleitung sorgten sich intensiv um die unteren Bevölkerungsschichten, um katholische Dienstboten und Arbeiter, die in den Esslinger Fabriken arbeiteten und in den umgebenden Dörfern lebten. Katholische Priester sahen in den schlechten Arbeits- und Lebensverhältnissen die Hauptursache für die ihrer Ansicht nach wachsende Orientierungslosigkeit und den zunehmenden Werteverfall. Die meisten Vertreter der evangelischen Kirche sahen dagegen die schlechte soziale Lage ihrer Klientel als Folge ihres unsittlichen, unchristlichen Lebens. Während katholische Kräfte zumeist das Alltagsleben der Pauperisierten erleichtern wollten, betrachteten die meisten evangelischen Kirchenvertreter noch um 1900 persönlichen Fleiß und Arbeitsamkeit als besten Weg, um der Armut zu entkommen und die soziale Frage zu lösen (S.230, 237).

Es ist bedauerlich, dass Henning Pahl Esslingen und Neuhausen auf den Fildern – das dritte der katholischen Dörfer in der Region, und noch heute ein »Dorf« – als Untersuchungsobjekte bewusst ausklammert: Als »Städte« könnten sie keine Beispiele für den Wandel ländlicher Frömmigkeit sein. Allerdings ist nicht zu verhindern, dass Daten aus Esslingen in die Arbeit einfließen. Und dies ist auch logisch: Die Eindrücke und die Kommunikation am Arbeitsort haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Wandel kultureller Prägungen von Menschen – unabhängig davon, ob diese nun »auf dem Dorf« oder am Stadtrand wohnen.

Eine besondere Stärke der Arbeit liegt jedoch in der großen Anschaulichkeit, die durch wiederholt eingefügte Resümees erreicht wird. Die konsequente Einbettung der Ergebnisse in den historischen Kontext, der Vergleich mit anderen Orten und Regionen und die kluge und souveräne Ein- und Rückbindung in die Forschungslandschaft erleichtern die inhaltliche Rezeption.

Henning Pahl's Ergebnisse zeigen zudem eindrucksvoll, dass kultureller bzw. religiöser Wandel weder irreversibel ist, noch linear vor sich geht. Klar wird auch, dass die kirchliche und gesellschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert weder durch vereinheitlichende Säkularisations- und Entchristlichungsthesen ausreichend beschrieben werden kann, noch durch Thesen wie die vom »totalen« »katholischen Milieu« oder von der Annahme, das 19. Jahrhundert sei ein »zweites konfessionelles Zeitalter« gewesen.

Maria E. Gründig

WALTER BRANDMÜLLER: Briefe um das I. Vatikanum. Aus der Korrespondenz des Konzilssekretärs Bischof Feßler von St. Pölten 1869–1872 (Konziliengeschichte. Reihe B: Untersuchungen). Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh 2005, VIII, 178 S. Geb. € 34,90.

Die vorliegende Edition der Korrespondenz des St. Pöltener Bischofs Joseph Feßler (1813–1872) enthält 79 Briefe an Feßler und 6 von ihm (Konzepte) aus der Zeit zwischen 1869 und 1872. Bekanntlich kam Feßler als Konzilssekretär (Berufung Frühjahr 1869) eine wichtige Rolle auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869–1870) zu. Seine eigentliche Bedeutung errang er aber erst nach dem Konzil, als er mit seinen beiden Schriften »Die wahre und falsche Unfehlbarkeit der Päpste« (1871) und »Das Vaticanische Concilium, dessen äußere Bedeutung und innerer Verlauf« (1871) gegen den Prager Kanonisten Johann Friedrich von Schulte und dessen maximalistische Interpretation der päpstlichen Unfehlbarkeit Stellung bezog und für eine gemäßigte Interpretation des Unfehlbarkeitsdogmas eintrat. Diese Interpretation wurde von zahlreichen Bischöfen begrüßt (vgl. Nr. 42, 43, 44, 46, 47, 49, 50, 59 u. a.), vor allem von Minoritätsbischöfen wie Bischof Hefele von Rottenburg (Nr. 54) und Bischof Greith von St. Gallen (Nr. 55). Speziell Hefele erkennt an, dass Feßlers Interpretation einen Ausweg darstelle, sofern sie die päpstliche Approbation finde (vgl. Nr. 54), auch wenn er an seiner Meinung festhielt, dass »die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit ein großes Unglück für die katholische Kirche« sei »und das Dogma selbst nur in der limitierenden Auslegung« (Nr. 57, S. 116) angenommen werden könne. Und keineswegs sieht Hefele durch Feßlers Darstellung des konziliaren Verlaufs seine Einwände gegen die Freiheit des Konzils und die einseitig parteische Zusammensetzung der Konzilskommissionen widerlegt, ebenso wenig den Vorwurf, dass der einzige Zweck des Konzils die Dogmatisierung der päpstli-

chen Unfehlbarkeit gewesen sei (Nr. 69). Auch Greith, der in dem von ihm verfassten Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zu den Papstdogmen von 1870 die Staatsgefährlichkeit der päpstlichen Unfehlbarkeit geschickt entdramatisiert hatte, konnte sich durch Feßlers Schriften bestärkt sehen. Dennoch sieht auch er seine »Befürchtungen über die nachtheiligen Folgen der Konzilsbeschlüsse« durch »die seitherigen Ereignisse nur zu sehr gerechtfertigt« und machte keinen Hehl daraus, dass er die Unfehlbarkeitsdefinition für »ein unermessliches Unglück« (Nr. 55, S. 111f.) in der gegenwärtigen Kirche halte. Wichtige Stimmen aber auch von Majoritätsbischöfen wie Bischof Gasser von Brixen, der zwar begrüßte, dass Feßler Schulte »heimgeschickt« (Nr. 42, S. 89) habe, inhaltlich aber dessen gemäßigte Interpretation der Unfehlbarkeitsdefinition nicht oder nur bedingt teilte und jedenfalls einzelne Sätze des Syllabus für »infallible Aussprüche« (Nr. 35, S. 79; vgl. auch Nr. 36, 37) hielt. Der dezidiert infallibilistische Bischof Leonrod von Eichstätt hingegen rechnete im Falle des Münchener Kirchenhistorikers Ignaz von Döllinger wie viele andere lediglich mit Suspension, nicht aber mit der dann erfolgten Exkommunikation (Nr. 46). Interessant sind auch die 15 Briefe des Rota-Advokaten Johannes de Montel von Treuenfels, welche über Stimmungen und Befürchtungen kurialer Kreise nach dem Ende des Kirchenstaats (20. 09. 1870) und über Spekulationen hinsichtlich eines eventuellen Wegzugs des Papstes aus Rom berichten.

Nicht klar wird, warum nur Dokumente aus dem Nachlass Feßlers im Diözesanarchiv in St. Pölten herangezogen wurden, auf den Abdruck der Gegenbriefe aber verzichtet wurde. Auch sind Einführung (S. 1–6) und Kommentar der Briefe äußerst knapp gehalten. Auf inhaltliche Erläuterungen und Einordnungen wird weitgehend verzichtet. Mitunter erweckt der Kommentar den Eindruck, dass er unter großem Zeitdruck entstanden ist. Nur einige Beispiele: Bei der von Brandmüller nicht ermittelten Denkschrift Greiths (S. 111. Anm. 2) handelt es sich um die von Greith auf Ersuchen der Schweizer Bischöfe verfassten Schrift »Die Lehre von dem unfehlbaren Lehramte des Papstes und ihr wahrer Sinn. Ein belehrendes Wort der schweizerischen Bischöfe an ihre Diözesanen« (Einsiedeln 1871), die auch den Mitgliedern der kantonalen Parlamente und einigen ausländischen Bischöfen zugestellt wurde. Bei einer Konsultation von Peter Stadlers Standardwerk »Der Kulturkampf in der Schweiz« (1984, ²1996), das auch im Literaturverzeichnis fehlt, wäre die Schrift leicht zu ermitteln gewesen. Im selben Brief heißt das vom Kanton Aargau am 25.11.1870 aufgehobene Chorherrenstift Rheinfelden, nicht Theinfelden. Bei Heinrich Schmid, 1846–1874 Abt von Einsiedeln (Nr. 17), wird auf ältere Literatur verwiesen, der einschlägige Band der *Helvetia Sacra* (III/1, 1986), der auch eine Biografie Schmidts enthält, aber nicht genannt. Neuere Literaturangaben fehlen auch beim Einsiedler Benediktiner und späteren ersten Bischof von Sioux Falls Martin Marty (Nr. 18).

Dennoch leistet die Edition einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Rezeption und Interpretation des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit in der unmittelbaren Nachkonzilszeit. Als Arbeitsinstrument ist sie auch deshalb wertvoll, weil die edierten Briefe, die durch andere Arbeiten (vor allem durch die dreibändige Geschichte »Vaticanum I« von Klaus Schatz, 1992–1994) teilweise oder im Auszug bereits bekannt waren, nun gesammelt in einem Band vorliegen.

Franz Xaver Bischof

Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871–1963). Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963). Hg. v. MICHEL GRUNEWALD und UWE PUSCHNER (Convergences, Bd. 40). Bern: Peter Lang 2006. 558 S. Kart. € 72,80.

Vorliegender Band vereinigt die Beiträge zu einer deutsch-französischen Tagung, die sich vom 1.–3. Dezember 2004 an der *Université Verlaine* in Metz mit dem deutschen (und österreichischen) Katholizismus und seinen Publikationsorganen in der Zeit von 1871 bis 1960 befasste. Zur Sprache kommen die Entwicklung katholischer Identität und die Funktionsweise katholischer Netzwerke, wie auch die Bedeutung einzelner Persönlichkeiten (u. a. Romano Guardini, Hermann Platz, Ernst Thrasolt, Franziskus Stratmann, Walter Dirks, Georg Schreiber, um nur einige zu erwähnen). Der Leser erfährt erhellende Einzelheiten, die zum Teil weit über bisherige Erkenntnisse hinausgehen, auch wenn er zugleich den Eindruck gewinnt, dass mancher Forschungsgegenstand noch auf eine ausführliche Darstellung wartet. Was jedoch vor allem ins Auge fällt, ist die Vielfalt katholischer